Sprachlich-literarische Wanderungen in die Vergangenheit

Autor(en): **Teucher, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1985)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421425

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sprachlich-literarische Wanderungen in die Vergangenheit

3. Folge: Adolf Hausrath

Die heutige Wanderung in die Vergangenheit führt uns nicht in die weitentfernten Gefilde, wie die Romantik es für viele Menschen zu sein scheint (vgl. die Nummern 4 und 5 des Jahrganges 1984), sondern nur bis zur Jahrhundertwende von 1900 und räumlich in die schöne Gegend der Rheinpfalz und der Bergstraße. Dort lebte von 1862 bis 1909 der liberale Kirchenhistoriker Adolf Hausrath in Heidelberg, zuerst als Privatdozent und dann als Ordinarius. Uns interessiert freilich nicht so sehr der liberale Theologe als vielmehr sein nicht alltäglicher Grundsatz, seine wissenschaftlichen Erkenntnisse in Romanform zu gestalten. Man denke dabei aber nicht an die berüchtigten Professorenromane mit ihrer Blutleere und mit engbrüstigen Gestalten. Seine Romane sind Meisterwerke nicht nur in ihrer einwandfreien Fundiertheit, sondern in der wundervollen Gestaltung ihrer Menschen. Einen Teil seiner belletristischen Werke gab er auch unter dem „nom de guerre" George Taylor heraus. Die Meisterschaft seiner Gestalten steht sicher im Zusammenhang mit der fast gleichzeitigen Epik von Josef Victor von Scheffel („Ekkehard" und „Der Trompeter von Säckingen"). Hausrath starb 1909.

Die Romane Adolf Hausraths spielen mit ebensolcher Gekonntheit in den verschiedensten Zeiten. So schafft er dem Leser das Zeitalter des römischen Kaisers Hadrian vor Augen, den die christliche Kirche nur verlästert hat, weil er die griechische und ägyptische Antike dem Christentum vorzog. Das geschieht in dem Roman „Antinous". In die Zeit des Kaisers Valentinianus III., der in Trier residierte, fällt die Handlung des Romans „Jetta". In diesem Roman kommt das erste althochdeutsche Liebeslied vor. Mittelhochdeutsche Liebeslieder haben wir in rauhen Mengen, aber althochdeutsche sind uns keine überliefert; erst ein Autor des 19. Jahrhunderts, eben Adolf Hausrath, hat ein solches rekonstruiert.

Der schönste Roman Hausraths ist aber „Die Albigenserin". Es ist die Geschichte der schönen Miersotrawa, einer sozial hochstehenden Ketzerin, die aus Bulgarien stammt. Sie kommt an den Hof des Markgrafen von Toulouse und lebt dort bis vor dem mörderischen Kreuzzug des Papstes Innozenz III. in Carcassonne. Es gelingt ihr, den Würgerhänden Simons von Montfort zu entkommen, und findet am Rhein, in Mainz, eine neue Existenz. Sie vermählt sich mit dem jungen Grafen Gottschalk von Calw. Sie hofft, ihn zu der Weltanschauung der Albigenser oder Katharer

zu gewinnen; aber dieser Versuch schlägt fehl, und sie endet auf dem Scheiterhaufen des Erzbischofs von Mainz. Das ist in kurzen, dürren Worten die Geschichte der Katharerin oder Ketzerin Miersotrawa; aber sie ist mit solchen Feinheiten und vor allem mit einer welthistorischen Richtigkeit gestaltet und dazu mit einer seltenen Schönheit der Sprache, so beispielsweise bei der Stelle, wo die Ketzerin ihm auf dem Rhein die alten Kinderlieder ihrer Heimat singt und wie sie ihn überhaupt „mit dem Zauber ihrer herrischen Liebe" umwirbt. Die Landschaft um Worms, wo sich ein Teil der Handlung abspielt, schildert Hausrath folgendermaßen:

„Ein lichter Herbstnebel lag über der Rheinebene, aus dem die Türme des Klosters Lorsch mit ihren Spitzen wie aus einem Landsee mystisch hervortauchten. Die Ebereschen um das Kloster hatten bereits rote Beeren, und an der wohlgepflegten Einfassung, die das Portal zu beiden Seiten umgab, blühten Astern und Georginen. Vor dieser Klosterpforte stand ein hochgewachsener Mönch, dem die schwarze Kutte faltig um die abgemagerten Glieder hing. Aus dem struppigen, ungepflegten Barte stach ein abgemagertes Gesicht hervor. Seine Tonsur auf dem Haupte war längst verwachsen. Er mußte unter schlechter Zucht gestanden haben. Langsam und bedächtig, als ob er einen folgeschweren Akt vollziehe, ergriff er den gewichtigen Klopfer, der an der Klostertüre hing. Aber er schien zu zaudern, ob er ihn gebrauchen wolle. In wunderbarem Blau lag drüben die Bergstraße; die Reben an den Vorhügeln fingen bereits an, sich rötlich zu färben. In schöner Rundung erheben sich stattliche Nußbäume über die wellige Ebene. Sie war so schön, diese lachende Welt, und der Klosterkerker war so dumpf und schaurig! Gab es wirklich keinen andern Weg zum Frieden als solchen Tausch? Nochmals ließ der Ankömmling die magere, bleiche Hand sinken, ‚Gottschalk, Gottschalk!' sprach er zu sich selbst ‚Schon einmal hast du hier gestanden, und wie bitter war dann die Reue!'"

Hier ist die wehmütige und doch heitere Stimmung der Landschaft und die Stimmung des auftretenden Menschen einmalig vereinigt.

Gottschalk von Calw will nach der gescheiterten Ehe mit der Albigenserin ein zweitesmal ein Noviziat im Benediktiner-Kloster Lorsch versuchen, nachdem das erste durch ein Sakrileg und die Flucht aus dem Klosterkerker zu Ende gegangen war. Doch das Gesuch wird von der Versammlung der Mönche abgelehnt. Dafür wird er zum Anführer einer Truppe bestimmt, die das Kloster zum Kriege im Heiligen Lande gestellt hatte. Die Truppe ist bereits unterwegs, und Gottschalk soll sie einholen, bevor sie den Gotthard überschritten hat. *Eugen Teucher*